Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 250. Sonntag, 23. Oktober Zweites Blatt. 1904.



Thorn, den 22. Oktober.

— **Neue Reichsbankanteile.** Durch Bekanntmachung vom 5. d. Mts. fordert, wie aus dem Inseratenteil dieser Nummer ersichtlich, der Reichskanzler zur Beteiligung an der am 3. November d. Js. stattfindenden öffentlichen Zeichnung auf 30 000 Stück neue Reichsbankanteile zu 1000 Mark auf. Diese Begebung dient zur völligen Durchführung der im Art. 1 des Reichsgesetzes vom 7. Juni 1899, betreffend die Abänderung des Bankgesetzes vom 13. Juni 1899 (R. G. Bl. S. 311), vorgesehenen Erhöhung bes Grundkapitals der Reichsbank auf 180 Millionen Mark, welches seit der im Jahre 1900 erfolgten Ausgabe von ebenfalls 30 000 Stück neuen Anteilen zu 1000 Mark sich bereits auf 150 Millionen Mark beziffert. Während die Zeichnungsbedingungen im übrigen denen des Jahres 1900 entsprechen, ist jetzt der Zeichnungspreis, der damals 135 % des Nennwertes betrug, anderweit auf 144 % bestimmt worden. Der im Jahre 1900 geforderte Preis beruhte auf der Erwägung, daß nach der durch die Banknovelle von 1899 bestimmten neuen Verteilung des Reingewinnes der Reichsbank und im Hinblick auf den damals eingetretenen wirtschaftlichen Niedergang nur sehr mäßige Erträgnisse für die Anteilseigner zu erwarten ständen, einer Ansicht, der auch der damalige Rückgang des Börsenpreises der Reichsbankanteile von 155 % auf $139{,}_{25}$ % entsprach. Die seitdem verflossenen vollen drei Geschäftsjahre haben indes im Durchschnitt eine Dividende von $5{,}_{91}$ % erbracht, sodaß sich das von den Erwerbern der neuen Anteile angelegte Kapital mit annährend $4\frac{1}{2}$ vom Hundert verzinst hat; demgemäß ist auch der Börsenpreis wieder bis auf 158 % und darüber gestiegen. Für die jetzt zur Begebung kommenden Anteile lassen sich ähnliche Ergebnisse erwarten. Denn wenn auch das am Reinerträgnis teilnehmende Kapital um 30 Millionen Mark erhöht wird, so fallen doch andrerseits die in den letzten drei Jahren gemachten Rücklagen zum Reservefonds fortan weg, der nach Art $2{,}_{2}$ des angeführten Gesetzes mindestens 60 Millionen Mk. betragen soll, nach dem Verwaltungsbericht der Reichsbank für 1903 bereits $51{,}_{6}$ Millionen Mark beträgt und durch das jetzt für die neuen Anteile festgesetzte Aufgeld, welches nach Art. $2{,}_{4}$ des zitierten Gesetzes dem Reservefonds zufließt, noch über den gesetzlichen Betrag hinaus erhöht wird. Die so für die Gewinnverteilungen freiwerdenden Dotierungen des Reservefonds, die im Durchschnitt der letzten drei Jahre $3{,}_{7}$ Millionen rund betragen haben, bieten einen hinreichenden Ausgleich für die Zunahme des dividendenberechtigten Kapitals. Im Hinblick hierauf und die Kursentwicklung erscheint der jetzt geforderte Preis nicht als ein zu hoher. Die Reichsbankanteile sind von jeher besonders zu dauernden Kapitalsanlagen verwendet worden; dafür sprechen die verhältnismäßig geringen Umsätze an der Börse und die vielen auf Erbgang beruhenden Umschreibungen der Anteile in den Büchern der Reichsbank. Es steht zu erwarten, daß in gleicher Weise auch die neuen Anteile, die für das darin zu investierende Kapital immer noch eine etwas mehr als 4% betragende durchschnittliche Verzinsung erhoffen lassen, schlank Aufnahme finden werden. Durch die Anordnung, daß alle Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — gegen 400 an Zahl — Zeichnungen entgegennehmen und bei allen die weitere geschäftliche Abwicklung stattfinden kann, ist reichlich und leicht Gelegenheit zum Erwerb der neuen Anteile geboten.

— **Die 15. Westpreußische Herdbuch-Auktion,** welche gestern mittags in Marienburg stattfand, wies im ganzen 174 Tiere auf, und zwar 99 Bullen und 75 Färsen. Davon entfielen auf Klasse I 44 Bullen über 12 bis 18 Monate alt, auf Klasse II 45 Bullen über 18 Monate alt und auf Klasse III 75 Färsen, die vor dem 1. Juli 1903 geboren sind. In der Auswahl der Tiere ist die Kommission diesmal sehr vorsichtig gewesen, die Beschaffenheit derselben ist eine sehr gute. Sämtliche zur Auktion gestellten Bullen sind von Eltern gezüchtet, die beide westpreußische Herdbuch-Tiere sind. Die älteren Bullen sind gekört, die über 12 Monate alten Bullen sind vorgekört. Alle zum Verkauf gestellten Färsen haben auf rechter Keule Lendenbrand. Sämtliche zur Auktion gestellten Bullen haben im letzten Vierteljahr nur eine einzige Tuberkulinimpfung erhalten, auf welche sie nicht reagiert haben. Die Preise schwankten in der ersten Klasse zwischen 300 und 980 Mark, in der zweiten zwischen 305 und 1005 Mark. Die zur Verauktionierung gelangten 42 Tiere der ersten Klasse erzielten den Betrag von 18 140 Mark, die 53 der zweiten 22 625 Mark.

— **Das Lehrerinnen-Feierabendhaus für Westpreußen** wird am nächsten Sonntag seiner Bestimmung übergeben werden. Unmittelbar von Oliva, dicht an der elektrischen Bahn gelegen, erhebt sich der anmutige Bau dessen malerischer Hintergrund der in herbstlichem Farbenschmuck prangende Wald der Pelonker Höhen bildet. Ruhig, in idyllischem Frieden und dabei doch nicht fern dem Leben der Großstadt, liegt das schöne Altersheim der westpreußischen Lehrerinnen. Allmählich aus bescheidenen Mitteln ist der Bau zur endlichen Vollendung emporgewachsen. Im Schoße des Danziger Lehrerinnen-Vereins von 1892 ist zuerst der Gedanke entstanden, nach dem Vorgange anderer Provinzen ein Feierabendhaus zu bauen. 1894 entstand der Verein „Lehrerinnen-Feierabendhaus für Westpreußen“ unter dem Vorsitze von Fräulein Petri, der damaligen Leiterin der Ebertschen höheren Mädchenschule in Danzig. Herr Direktor Dr. Neumann-Danzig trat als zweiter Vorsitzender ein, Vertreterinnen der Lehrerinnenschaft aus Danzig, Elbing, Graudenz und Marienburg vervollständigten den Vorstand. An Stelle des Fräulein Petri, die im folgenden Jahre nach Rathenow berufen wurde, übernahm Fräulein Bartels-Danzig den Vorsitz. Im Mai 1900 wurde der 10 000 □m große Bauplatz zum Preise von 1 Mark das □m angekauft, und 1903 in der Generalversammlung vom 20. Mai wurde nach den von Herrn Landesbaurat Tiburtius vorgelegten Bauplänen und dem Kostenanschlage von 96 000 Mk. der Bau genehmigt. Inmitten eines geräumigen, in der Entwickelung begriffenen Gartens erhebt sich das Haus, dessen äußere Form rote Ziegelflächen mit weißgeputzten Wänden, Pfannendächern und grün und braun gestrichenem Holzwerk zeigt. Anmutig und traulich muten die in leichten Farben gehaltenen Innenräume an. Es herrscht eine wohltuende Einfachheit. Breite Korridore, die Heizungsanlagen für den Winter und Warmwasseranlagen zum beliebigen Gebrauche der Bewohnerinnen enthalten, dienen als Wandelgänge. Zur allgemeinen Benutzung bestimmt sind ein in dunklem Rot gehaltener Speisesaal, eine helle, mit grünen Plüschmöbeln und Pflanzenschmuck ausgestattete Glasveranda und ein Musiksalon, dessen elegante hellrötliche Seidenmöbel sich farbenfreudig von lichten Goldtapeten abheben. Auch eine Bibliothek ist vorhanden. Die Einzelwohnungen bestehen aus einem geräumigen Wohnzimmer mit Entree und einem kleineren Schlafzimmer. Von dem Balkon des Oberstockes genießt man einen Blick über die weite Ebene bis hin zum Meere oder zu den waldbekränzten Höhen. Eine Anzahl Fremdenzimmer ist für durchreisende Lehrerinnen bestimmt. Der Verein, der 500 Mitglieder zählt, will weitere Heimstätten für seine ruhebedürftigen Mitglieder schaffen.

— **Unsere lieben Köter** werden gegenwärtig von einer Seuche heimgesucht, die unter dem Namen Staupe verbreitet ist, und die recht viele Opfer fordert. Die Seuche befällt fast ausschließlich Hunde unter einem Jahr. Die Staupe äußert sich zuerst in Verdauungsstörungen, dann tritt Husten, schleimiger Ausfluß aus der Nase und aus den Augen ein. Gleichzeitig können auf der Haut, namentlich an der Innenseite der Schenkel eitergefüllte Bläschen auftreten. In anderen Fällen bemerkt man Krämpfe, Zuckungen und große Schläfrigkeit. Immer aber zeigt sich hohes Fieber, die Nase ist, anstatt feucht und kalt, trocken und warm.

Hedins Karawane vor dem Verdursten.

Aus: Hedin, Abenteuer in Tibet. Reich illustriert, eleg. geb. 6 M. Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Es sah für uns allmählich düster aus; seit zehn Tagen hatten die Kamele nichts getrunken; man konnte nicht das Unmögliche von ihnen verlangen, wir mußten unsere Schritte beschleunigen, um sie zu retten. Am 17. Februar marschierten wir den ganzen Tag; ich hörte die Karawanenglocken in der Ferne hinter mir, immer meiner Spur folgend wie ein memento mori, dem wir nicht entfliehen können. Todmüde legt man sich schlafen und baut seine ganze Hoffnung auf den folgenden Tag. Doch ich fühle mich noch lange nicht ausgeruht, wenn Schagdur kommt, um mich zu wecken. Schon bei Tagesanbruch herrschte ein halbnördlicher Sturm; er ging bald in einen Buran erster Klasse über, der heulte und pfiff, ohne einen Augenblick zu ruhen. Er fegt am Boden

Berliner Stimmungsbilder.

Von **Paul Lindenberg.**

(Nachdruck verboten.)

Internationalität. — Noch Einiges vom Kaiser Friedrich-Museum. — Das neue Denkmal. — Wieder eine rote Bekanntmachung. — Dunkle Bilder. — Weltstadt-Jugend. — „Nichts tun und gut leben!“ — Der durchgegangene Mime. — Die Konzertflut. — Zwei Wundergeiger. — Sarah Bernhardt.

Als wenige Jahre vor dem Tode des Großen in Weimar der polnischer Dichter Mickiewicz und der französische Bildhauer David an seinem Tische saßen, gab Goethe seiner Freude Ausdruck über den gesellig-internationalen Verkehr, dabei hervorhebend, „wie die angeborenen Verschiedenheiten der Begriffe und Gefühle, oder besser gesagt, der Weihe zu begreifen und zu fühlen, welche sowohl ganzen Stämmen als einzelnen Menschen eigentümlich und die Folge von Neigungen und Stolz oder verkehrter Ansichten oder leidenschaftlicher Überhebungen sind, sich mit der Zeit bei der blinden Menge zu unübersteiglichen Grenzen gestalten, welche die Menschheit so zerteilen, wie Gebirge und Meere die Landschaften abgrenzen. Daraus nun gehe für die Höhergebildeten und Besseren die Pflicht hervor, ebenso mildernd und versöhnend auf die Völker einzuwirken, wie die Schiffahrt zu erleichtern oder Wege über Gebirge zu bahnen. Der Freihandel der Begriffe und Gefühle steigere ebenso wie der Verkehr in Produkten und Bodenerzeugnissen den Reichtum und das allgemeine Wohlsein der Menschheit.“ — Man mußte an diese bedeutungsvollen Worte denken bei der kürzlichen Einweihung des Kaiser Friedrich-Museums, mit der ein Zusammenfluß der hervorragendsten Kunstgelehrten und Museumsdirektoren fast sämtlicher europäischer Länder verbunden war. Neben allen Teilen Deutschlands waren Oesterreich, die Schweiz, Frankreich, England, Holland, Belgien, Rußland, Schweden, Dänemark auf das würdigste vertreten und wurde bei dieser Gelegenheit manch alte Freundschaft aufgefrischt, manch neue geschlossen, was bei der weithin sichtbaren Stellung der einzelnen Persönlichkeiten und ihrem großen Einfluß in den betreffenden Ländern von erheblicher Bedeutung ist. Über die sachgemäße Unterbringung der Kunstgegenstände, über die Ausschmückung der einzelnen Säle und Kabinetts mit scheinbar alten Tapeten, mit prächtigen Teppichen und geschnitzten Truhen und erlesenen Bildwerken und sonstiger dekorativer Zier hörte man aus berufenem Munde sehr lobende Urteile, weniger gefiel die innere Einrichtung des Baues selbst; ein schnelles Sichzurechtfinden ist sowohl im unteren wie im oberen Stockwerk nicht leicht, man muß den Plan zur Hand nehmen, damit man nicht verschiedene Säle, und gerad die wichtigsten, außer Acht läßt, durch dies Hin und Her wird man schneller, wie man wünscht, ermüdet und zerstreut. Möglich, daß das ungünstige Terrain Schuld an dieser verzwickten Bauweise trägt.

Auch das Kaiser Friedrich-Denkmal des vor acht Monaten verstorbenen Rudolf Maison, von welchem die herrlichen Herolde auf unserem Reichstagspalast herrühren, forderte die Kritik der ausländischen Gäste — und nicht dieser allein — heraus; so viel Gutes das Reiterstandbild im einzelnen enthält, im ganzen wird es nicht der Auffassung gerecht, die treu im Herzen des Volkes von Kaiser Friedrich lebt. Das ist nicht die Siegfriedsgestalt, wie sie sich uns, die wir oft genug den dahingeschiedenen Herrscher von Angesicht zu Angesicht gesehen, unvergeßlich eingeprägt, gar zu schwer und ernst sitzt die Gestalt auf dem vorzüglich modellierten Pferde, dessen coupierter Schweif freilich nicht sehr künstlerisch wirkt. Lebhaftes Befremden erweckt fortgesetzt die Stellung des Monumentes mit der Hauptfrontansicht nach dem Museum hin und nicht minder die Inschrift: „König Friedrich III., Deutschem Kaiser, Das Deutsche Reich.“ — Warum nicht: „Das deutsche Volk?“ Der Reichstag bewilligte die Mittel für das Denkmal, diese Mittel aber flossen doch aus den Steuern usw. der gesamten Bevölkerung? Bei der Rede des Kaisers, die ja seinen bekannten Kunststandpunkt von neuem zum Ausdruck brachte, fiel auf, daß der Monarch nicht so markig sprach, wie wir es sonst von ihm gewohnt sind; er liebt das starke Betonen wichtiger Sätze, seine ganze Energie gelangt dann zu vollster Geltung; das fiel diesmal weg, in ungewohnter Ruhe las der Kaiser die Rede vor, bezeigte aber bei dem späteren Rundgange in lebhafter, kenntnisreicher Weise sein Interesse an den Museumsschätzen, die in den neuen Räumen ganz anders wirken, wie in den bisherigen alten.

Bedeutet die Eröffnung dieses Renaissance-Museums einen wichtigen Fortschritt in der Entwicklung Berlins, so sorgten gleichzeitig andere Ereignisse für die mit einer Weltstadt leider stets verbundenen Schattenseiten. Rote Bekanntmachungen der Polizei an den Anschlagsäulen setzten uns am Montag in Kenntnis von einem neuen Morde, gleichzeitig unter Aussetzung einer Belohnung von 1000 Mark für die Entdeckung des Täters. Im Norden der Stadt ist wiederum die Bluttat geschehen, in einem Hause der Boyenstraße. Eine unfreundliche Gegend, zumal an einem trüben Herbsttage, wenn der Regen herniedertröpfelt und der Wind seine melancholischen Melodien heult. Eintönige, graue, vier- und fünfstöckige Häuser mit großen Hintergebäuden, an den Eingängen Zettel über Zettel, daß möblierte Zimmer und Schlafstellen zu vermieten sind, zahllose Destillationen und kleine Restaurants mit vielsagenden roten Laternen und schmudeligen, geflickten, roten Gardinen an den Fenstern. An unheimlichem Gesindel fehlts hier nicht, wenn die Dunkelheit herniedersinkt und die Großstadthyänen, männliche wie weibliche, auftauchen, um ihre verdächtigen Wege zu wandeln. Zu ihnen gehörte ja auch die Ermordete, und zu ihnen zählt fraglos der Mörder. Was konnte ihn getrieben haben, solch armseliges Leben zu vernichten? Geld und Gut doch nicht, und nicht die Furcht vor Bestrafung eines eventuellen Überfalles. Jedenfalls nur Bestialität, die Freude am Blutvergießen! Das ist es, was den letzten Berliner Mordtaten ihren schreckensvollen Charakter aufprägt. Man kann sich eine Bluttat erklären aus Rache, aus Eifersucht, selbst aus Raub oder wenn ein Einbrecher überrascht wird, aber dieses zwecklose Hinschlachten ist grauenvoll. Und welchen Einblick erhalten wir dabei in das Leben, die Gewohnheiten, die Anschauungen der Täter, ihren Umgang und Erwerb, ihre Gleichgültigkeit gegen richterliche Strafen — wer bei ihnen ein schnelles Messer führt und eine sichere Hand hat, der ist ihr „Held“, und um solchen „Heldenruhm“ zu erlangen, wird manch blutiges Opfer gebracht. Das Trostloseste aber dabei ist: Gar, gar keine Aussicht einer Änderuug, einer Besserung, im Gegenteil, von Jahr zu Jahr eine Verschlechterung!

Ja, wenn man in jenen übervölkerten Quartieren die Jugend abschließen könnte von allen Versuchungen und schlechten Vorbildern! Aber teilweise wächst sie heran inmitten des Lasters und wird von früh an bereits vergiftet oder direkt angelernt zu

hin, nimmt Staub, Sand und kleine Steine mit und peitscht uns, eisig kalt, in die Seite. Wenn man auch geht und stampft, man wird vom Winde durchgeblasen und steifgefroren, die Hände schwellen und werden gefühllos. Die Drangsale häufen sich wie böse Geister um unsere Karawane; das Terrain ist jetzt auch schwierig, zahllose Hügel werden in rechten Winkeln überschritten.

Unser Holzvorrat war längst verbraucht, und auch nicht ein Span von Stecknadelgröße war zu finden. Alles ist Stein und Sand. Die Kette, auf die ich losgesteuert war und an deren Fuße ich eine Quelle zu finden gehofft, schien zurückzuweichen und uns zu fliehen; sie verschwand jetzt vollständig in dem aufgewirbelten Staubnebel. Am Abend erschien sie unerreichbarer als je. Die Kamele hielten sich trotz dieses forcierten Marsches aufrecht und bewahrten ihre königliche Haltung, und obwohl sie keinen Stengel zu fressen und keinen Tropfen Wasser zu trinken hatten, gingen sie doch mit hocherhobenem Kopfe, philosophischem Blicke und langen, sicheren Schritten vorwärts. Die Spuren der wilden Kamele waren jetzt meistens nach Nordwesten gerichtet, wahrscheinlich nach der geheimnisvollen Quelle, an der wir vor einigen Tagen, unserer Meinung nach, vorbeigegangen waren.

Als es dämmerte, lagen wir in einer offenen Furche ohne Schutz gegen den Wind. Die Jurte wurde mit doppelten Filzdecken aufgeschlagen, aber der Ofen konnte aus Mangel an Brennstoff nicht benutzt werden. Die unbedeutende Wärme, die von mir selbst, meinen treuen Reisekameraden und dem flackernden Lichte ausgestrahlt wurde, verwehten die Windstöße. Um den unteren Rand der Jurte wird nachts ein Sandwall aufgeschüttet, aber trotzdem ist es drinnen so kalt wie in einem Eiskeller. Von dem Eise sind nur noch einige kleine Stücke übrig.

Während draußen der Sturm heulte und tobte, lag ich gut und ruhig in meinen Pelzen. Kalt und unangenehm war es, am Morgen des 19. Februar ohne das gewohnte Feuer aufstehen zu müssen. Nach einem frugalen Frühstück eilte ich zu Fuß voraus. Wasser, Wasser! Dieser eine Gedanke beherrschte uns alle. Wir müssen um jeden Preis eine Quelle finden, denn jetzt sind es zwölf Tage, seit die Kamele ordentlich getrunken haben; vor elf Tagen verließen wir den letzten Brunnen, aber die Tiere tranken nur wenig von seinem salzhaltigen Wasser, das ihnen jetzt so willkommen sein und so süß erscheinen würde. Finden wir nicht binnen einigen Tagen Wasser, so sterben die Kamele eines nach dem anderen, und was soll dann aus uns selbst werden! Wir mußten noch vier oder fünf Tagereisen von Altimisch-bulak entfernt sein; würden wir so lange aushalten können? Wenn die Kräfte auf die Neige gehen, bleibt ein verzweifelter Kampf ums Leben übrig.

Glücklicherweise pflegte ich stets die Eingeborenen über die Gegenden, in denen wir uns gerade befanden, auszufragen. Abdu Rehim, der uns im vorigen Jahre so geschickt nach Altimisch-bulak geführt, hatte mir damals erzählt, daß östlich von Altimisch-bulak noch drei Salzquellen lägen; auf diese baute ich meine Hoffnung. Doch wie leicht konnten wir an ihnen vorbeiziehen, wenn sie vielleicht im Terrain versteckt lagen. Ich war schon einmal um mein Leben gelaufen, in der Wüste Takla-makan; aber damals wußte ich wenigstens, daß ich, wenn ich nach Osten eilte, früher oder später am Chontan-darja anlangen mußte; dort handelte es sich also um eine Linie; hier aber um einen einzigen kleinen Punkt, die Oase Altimisch-bulak, wenn uns nicht das Glück hold war und uns nach einer der östlicheren Quellen hinführte.

Vielleicht findet der Leser, daß es Tollkühnheit und Wahnsinn von mir war, auf diese Weise meine ganze kostspielige Karawane und meine schon gewonnenen Resultate aufs Spiel zu setzen. Ja, so haben gewiß alle bisherigen Asienforscher gedacht, die es sorgfältig vermieden haben, sich in diesen Teil des Kontinents hineinzuwagen; im Osten und Westen meiner Route war eine kleine Zahl anderer Reisender vorgedrungen, aber gerade hier im Herzen der Einöden des Kurruktag, der „trockenen Berge", war bisher noch keiner gewesen. Afterweisheit und taktlose Kritik haben sich auch gelegentlich herabgelassen, mich in meinen Pflichten als Leiter einer Expedition zu unterweisen. Sie haben mich darüber aufgeklärt, daß ich nicht berechtigt war, das Leben meiner Leute und der Karawanentiere an derartige Unternehmungen zu wagen. Sie haben vielleicht recht. Doch wollte man stets den vorsichtigen Ratschlägen dieser Alltagsweisheit folgen, so würde man schließlich ein Idiot werden und sicherlich nie große Ziele erreichen. Man soll blind auf Gott vertrauen, aber sonst auf niemand weiter als auf sich selbst. Und glaubt man unerschütterlich an sein Glück, so wird man schließlich immer mit allem fertig. Die Beteiligten werden von dem uns selbst beseligenden Vertrauen unwiderstehlich gefesselt und durch ein ebenso blindes Vertrauen erfüllt. Hat man bei einem Wagestücke Unglück, so wird man als törichter Mensch angesehen; nur der Erfolg krönt ein an und für sich wahnwitziges Unternehmen. Zeigt euch nie furchtsam, denn dann verliert ihr das Vertrauen der anderen; bleibt nur ruhig und kalt, auch wenn ihr auf der Wüstenwanderung vor Erschöpfung zusammenbrecht. Gern will ich zugeben, daß es vielleicht ein Fehler oder eine Schwäche von mir ist, mich gerade von den gefährlichsten Unternehmungen am meisten reizen zu lassen. Nun wohl, ich bin stolz auf diese Schwäche. Warum sollten meine Jahre in Unternehmungen versumpfen, die auch andere ausführen können. Nein, ich fühle mich nicht befriedigt, wenn ich mich nicht mit Aufgaben beschäftigen kann, an die sich bisher noch kein anderer herangewagt hat. Dies ist keine Prahlerei, ich wollte nur, daß der Leser einen Einblick in meinen Gedankengang tun könne.

Ich lief so schnell, als brennte es hinter mir, und ließ die läutenden Glocken weit zurück. Meine in Temirlik angefertigten Stiefel hingen nach 300 Kilometer langer Fußwanderung kaum noch in den Nähten zusammen, und meine schmerzenden Füße waren voller Blasen. Ich war entschlossen, nicht eher Halt zu machen, als bis ich Wasser gefunden hatte — es war die höchste Zeit. Am 19. Februar 1896 war ich nach dem Zuge durch die gefährliche Sandwüste im Norden des Kerija-darja an Wasser gekommen; heute war wieder mein Geburtstag, und ich vermutete zum Abend eine freudige Überraschung.

Nach Westen hin nahm die Zahl der Kamelspuren zu; sie bestärkten mich in meiner Hoffnung; ich konnte kaum zwei Minuten gehen, ohne eine Spur zu kreuzen. Schließlich gelangte ich an einen niedrigen Bergrücken, der mich zwang, in einem trockenen Bachbette, in dem kürzlich 30 Kamele abwärts gezogen waren nach Südwesten zu gehen. Da ich hier eine Tamariske fand und Hasen- und Antilopenfährten erblickte, blieb ich eine Weile an einer geschützten Stelle stehen. Die letztgenannten Tiere können sich nicht sehr weit vom Wasser entfernen.

Jetzt kam Schadgur; wir hielten Rat. Im Süden sahen wir mehrere Tamarisken, zu denen wir uns begaben. Um sie herum war der Boden zwar recht feucht, aber auch mit einer dicken Salzkruste überzogen, und der Brunnen, der nach Ankunft der Karawane gegraben wurde, gab sehr konzentriertes Salzwasser. Wir zogen daher in südwestlicher Richtung weiter. Der Sturm schob von hinten nach, man ging mit leichten, schnellen Schritten.

Ich eilte mit Schadgur vorwärts. Mein Schimmel folgte mir von selbst wie ein Hund und Jolldasch schnüffelte suchend überall umher. Wir verließen die Spur einer Herde von 20 Kamelen nicht. So kamen wir gerade vor einen zur Rechten gähnenden Talschlund zwischen niedrigen Hügeln. Hier vereinigten sich alle Kamelspuren der Gegend zu einem Bündel oder Hauptwege, der sich gerade in das Tal hineinzog. Es widerstreitet der Natur der scheuen Wildkamele, in Täler, wo sie einem Hinterhalt ausgesetzt sein könnten, hineinzugehen. Sie ziehen offenes Terrain vor. Daher mußten sie entschieden eine besondere Veranlassung zum Betreten dieser schmalen Passage gehabt haben. Nur eine Quelle konnte die Schritte der Tiere dorthin gelenkt haben. Ich folgte also den Fährten taleinwärts und war noch nicht weit gelangt, als ich Jolldasch an einer weißglänzenden Eisscholle kauern sah!

Wir waren gerettet und konnten unseren müden Tieren getrost zwei Ruhetage schenken; Weide gab es hier allerdings nicht, aber wir besaßen noch einen kleinen Sack Gerste von dem Vorrate, den wir von den Särtäng-Mongolen gekauft hatten. Beinahe den ganzen Abend amüsierte ich mich damit, die Kamele höchsteigenhändig mit kleingeschlagenen Eisstücken zu füttern; diese waren süß, während das aus der Erde quellende Wasser salzig war. Die Tiere standen geduldig wartend im Kreise, und es war eine Freude, ein Eisstück nach dem anderen zwischen ihren Zähnen zermalmen und verschwinden zu sehen. Sie knapperten daran wie kleine Kinder an Malzzucker, und ihre Augen glänzten vor Freude und Befriedigung. Es war ein schönes Stück Arbeit, den Durst dieser großen Kolosse „stückweise" zu stillen!

ZEITGEMÄSSE BETRACHTUNGEN

(Nachdruck verboten.)

„Was der Herbst brachte!"

Herbst ists wieder, und er brachte — viele Dinge von Int'resse, — daß sie all getreu beachte — unsre gute Tagespresse — durch die Blätter rauscht es leise — von gar eigenart'gen Dingen — und ich will dem Leserkreise — sie in flotte Verslein bringen! — — Also was der Herbst nun brachte: — Etwas Sturm und etwas Regen — Wasserzuwachs — wenn auch sachte — für die Schiffahrt endlich Segen, — neuen Stoff für jede Zeitung — für die Mädchen neue Schätze — und Ersatzwahlvorbereitung — für verwaiste Reichstagsplätze! — — Wechsel im Autorenglücke — Beifalls- — doch auch Mißfallszeichen — Aufführung verbotner Stücke — „toter Löwe" und dergleichen — Sensationsprozeßverfahren — wegen tödlicher Beleid'gung — großes Manifest des Zaren — Stössels wackere Verteid'gung! — — Stammbaum derer von Modeste, — Flucht und Briefe von Louisen — ganz energische Proteste — Geistes-Klarheit nachgewiesen — Wechsel auf den Fürstenthronen — Kanzlers Telegrammauslegung — Mukden, Donner der Kanonen, — Kuropatkins Rückbewegung! — — In Italien böse Gärung — neues Feuer aus dem Krater — Henrik Witbois's Kriegserklärung — Brand von Basels Stadttheater — fern im südlichen Gelände — bösen Aufruhrs trotz'ge Leiter, — immer neue Feuerbrände, — Generalstreik und so weiter! — — Neue koloniale Sorgen — Taufe junger Präsidenten — die im goldnen Bett geborgen — einst erwachsen zu Regenten — Königskrönung von Herrn Peter — Pomp und selten Prachtentfaltung — aber wegen Attentäter — Rußlands reservierte Haltung! — — Auslauf von der Ostseeflotte — aus dem baltischen Gewässer — doch dem Schiedsgericht zum Spotte — weiter Krieg bis auf das Messer — neue Schulden, Kriegsanleihen — der Geschosse mörd'risch Wüten — hingestreckte tapfere Reihen — in unwirtlichen Gebieten! — — Herbst ists wieder, und wir messen — was er brachte, sehr verschieden — denn er hat ja eins vergessen: — den ersehnten Weltenfrieden — dieser tritt nicht in Erscheinung denn als treuer Herbst-Begleiter — gilt nach allgemeiner Meinung — immer nur der Sturm! — —

Ernst Heiter.

HANDELSTEIL

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 21. Oktober.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten weroen außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne soge nannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufe- an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 777—810 Gr. 172½—174 Mk. bez.
inländisch bunt 734—796 Gr. 155—171 Mk. bez.
inländisch rot 772—799 Gr. 166—167 Mk. bez.
transito hochbunt und weiß 756—774 Gr. 133 bis 137 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 750 bis 753 Gr. 127 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 636—704 Gr. 137—149 Mk. bez.

Erbsen: transito weiße 103 Mk. bez.

Bohnen: inländische 128 Mk. bez.

Hafer: inländischer 136 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,50—10,50 Mk. bez., Roggen- 9,55—9,90 Mk. bez.

Bromberg, 21. Oktober. Frischer Weizen 150—165 Mk., blauspitziger unter Notiz. — Frischer Roggen, je nach Qualität 116—128 Mk., nasser unter Notiz. — Gerste nach Qualität 120—136 Mk., Brauware 135—142 Mk. — Erbsen: Futterware 133 bis 143 Mk., Kochware ohne Handel. — Hafer: 120 bis 132 Mk.

Hamburg, 21. Oktober. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Oktober 36 Gd. per Dezember 36½ Gd., per März 37 Gd., per Mai 37½ Gd. Ruhig.

Hamburg, 21. Oktober. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per Oktober 21,95, per November 22,00, per Dezember 22,15, per März 22,50, per Mai 22,75, per August 23,05. Ruhig.

Magdeburg, 21. Oktober. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 10,60—10,75. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack —,— —,—. Stimmung: Ruhig. Brotraffinade I ohne Faß 21,00. Kristallzucker I mit Sack 20,70—20,82½. Gem. Raffinade mit Sack 20,70. Gem. Melis mit Sack 20,20. Stimmung: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Oktober 22,05 Gd., 22,15 Br., 22,10 bez., per November 22,05 Gd., 22,10 Br., 22,05 bez., per Dezember 22,15 Gd., 22,20 Br., —,— bez., per Januar-März 22,40 Gd., 22,50 Br., 22,45 bez., per Mai 22,75 Gd., 22,85 Br., 22,80 bez. Ruhig.

schlimmen Taten. Die Tragödie solch eines Berliner Kindes entrollte kürzlich eine dürre Polizeinotiz. Danach hatte sich ein zwölfjähriger Knabe in einem Hausflur mit Lysol zu vergiften gesucht und wurde schwer verletzt in ein Krankenhaus gebracht. Ein junger Bursche hatte ihm erzählt, welch ein angenehmes Leben er führen könne, wenn er sich ihm anschlösse, dieser „Anschluß" aber bestand aus gemeinsamen Diebstählen und Einbrüchen. Einmal Mithelfer, gabs für den Jungen kaum noch ein Zurück, denn wenn er nicht folgen wollte, drohte ihm sein Verführer mit der Anzeige. Voll Reue über das Begangene kaufte sich der Verführte für ein paar Groschen, die er aus einem Bodendiebstahl erhalten, Lysol und suchte seinem Dasein ein Ende zu machen — ein Zwölfjähriger! Und eine ganze Zahl anderer Knaben war auf gleiche Weise verlockt worden, sie blieben der Schule und dem Elternhause fern, sich herumtreibend, bis man durch Zufall hinter ihre Schliche kam. Und als man einem der Ertappten Vorwürfe machte, entgegnete er: „Ach, nichts zu tun und gut leben, das hat mir gefallen!"

Genau so wie Fräulein Margarete Walewski, welche die gleichen Worte als Devise erkoren. „Schriftstellerin" nennt sich der holde Engel, jetzt dreißig Jahre alt, aber schon seit geraumer Zeit im Verein mit ihrer Mutter und ihrem Bruder sowie sonstigen katilinarischen Existenzen die tollsten Schwindeleien verübend. Ihr literarisches Talent ist gleich Null, desto reicher entwickelt ist jenes, ihren Mitmenschen die Taschen zu leeren und sich mit dem so gewonnenen Gelde ihre Tage zu versüßen. Und das ging acht volle Jahre lang! Merkwürdige Weltstadtpflanzen — sie säen nicht, sie ernten nicht, leben aber in Freuden! Bloß daß sich noch immer Dumme finden, das ist das einzig Seltsame bei der immer und immer sich wiederholenden Geschichte. Margaretchen wird ihre paar Jährchen brummen und andere Greten werden mit erprobtem Erfolge den dummen Hans — von denen es viele Exemplare geben soll — finden.

Hoffentlich findet sich aber kein Theater mehr in Berlin, das Herrn Harry Walden zu seinen Mitgliedern zählt, und kein Publikum, welches diesem unternehmungslustigen Mimen Beifall spendet. In welch schneller Weise ein sehr beliebter Schauspieler, getragen von der Gunst der besten Kreise, sich unbeliebt und lächerlich machen kann, dies Rezept besitzt der genannte Harry und verwendet es ganz nach Lust und Laune. Nur daß uns Lust und Laune endlich ausgegangen sind, uns Derartiges noch ferner gefallen zu lassen. Besagter Jüngling ist nun auch dem deutschen Theater durchgebrannt — der Lord läßt sich entschuldigen, er ist zu Schiff nach Amerika. Wenigstens munkelt man das. Und natürlich hat er die Fahrt nicht allein angetreten, das wäre zu langweilig. Verpflichtungen der Direktion und den Theaterbesuchern gegenüber kennt der geniale Harry nicht, alles überwundener Plunder. Frägt sich nur, wie weit der teure Don mit solchen Rücksichtslosigkeiten kommen und was das Ende sein wird! Daß solch ein Herrchen unserem Publikum so arg mitspielt, anstatt ihm was vorzuspielen, daran ist das verehrliche Publikum hauptsächlich selbst schuld mit seiner Vergötterung und Verhätschelung gewisser Kulissenhelden. Allzuviel Weihrauch ist ungesund, er steigt in den Kopf und benebelt die Sinne, wenn noch der Alkohol dazukommt, wie bei Harry dem Treulosen, dann tritt der Größenwahn in Permanenz!

Mit dem Sinken der Herbstblätter bricht die gewohnte Konzertflut über Berlin herein. Unsere Stad tgilt ja als ausgeprägteste Musikstadt des Erdballes, wer hier einen Erfolg gehabt und dies gedruckt nachweisen kann, glaubt ein Anrecht zu besitzen auf den Beifall in allen anderen Orten, wo nur eine Saite klingt und ein Taler für ein Konzertbillett springt. Daher auch der große Andrang fremder Virtuosen zur Residenz an der Spree. Allerdings kommen nur wenige von ihnen in materieller Beziehung auf ihre Rechnung, sie müssen sich meist mit dem papiernen Ruhm begnügen. Starken und verdienten Erfolg hatte das unter C. Chevillards Leitung stehende Pariser Lamoreux-Orchester im Saale unser Königlichen Hochschule für Musik. Außerordentliche Sicherheit im Ganzen und brillante Leistungen im Einzelnen, ohne daß letztere in vordringlicher Art die Gesamtwirkung beeinflußten, wie es mehrfach bei uns der Fall. Eindrucksvoll brachten die französischen Künstler Wagner zu Gehör, weniger glückte Schuimann, da fehlte die Innigkeit Leider läßt de Akustik des Saales viel zu wünschen übrig — und das in unserer Musik-Hochschule! „Hie Franz von Veczey!" — „Hie Mischa Elman!" tönt es in den Reihen unserer Musikfreunde und -Freundinnen. Ein zweiter junger Musikgeiger hat sich eingefunden, der aus Rußland stammende 12jährige Mischa Elman, der in ernstlichen Wettbewerb mit dem beifallssicheren 11jährigen Veczey, für den leider eine zu große Reklame gemacht wird, tritt. Auch bei dem Russen steht man wie einem Wunder gegenüber, so sicher, gewandt und ausdrucksvoll, oft auch eigenartig, in dieses Wortes echtester Bedeutung, handhabt er sein Instrument, frisch und unbefangen auftretend. Wie mag er sich weiter entwickeln? Und wie sein Gefährte, der bleiche müde Franz, dem von neuem brausender Jubel in der Philharmonie entgegenscholl. Wiederum saß in der ersten Reihe Meister Joachim, und wiederum perlten ihm die hellen Tränen in den grauen Bart.

Im Berliner Theater entfaltet Frau Sarah Bernhardt, die einst geschworen, niemals Berliner Boden zu betreten, uns aber nun zum dritten Male beglückt, ihre effektreichen Kulissenkünste. Leidenschaft hat diese seltsame Frau, der wir ja früher eingehend gedacht, noch immer, das zeigte sie in der Titelrolle des Sardouschen, nervenerregenden Inquisitionsdramas „La Sorcière", mit der sie uns tief zu packen versteht — bis der Vorhang fällt. Dann jedoch zerflattert gar schnell der Bann!

Bier-Versandt-Geschäft von Meyer & Scheibe

Telephon 101 **THORN** Elisabethstraße, Ecke Strobandstraße. Telephon 101.

offeriert folgende Biere in Fässern, Flaschen Syphons und 1 Liter-Glaskrügen.



Culmer Höcherlbräu:

dunkles Lagerbier	36 Flaschen 3,00 Mark,	im Syphon a 5 Liter 1,50 Mark,	in 1 Liter-Glaskrügen	0,30 Mark
helles „	36 „ 3,00 „	„ „ a 5 „ 1,50 „	„ 1 „ „	0,30 „
Böhmisch Märzen	30 „ 3,00 „	„ „ a 5 „ 2,00 „	„ 1 „ „	0,40 „
nach Münchener Art . . .	30 „ 3,00 „	„ „ a 5 „ 2,00 „	„ 1 „ „	0,40 „
nach Culmbacher Art . . .	25 „ 3,00 „	„ „ a 5 „ 2,25 „	„ 1 „ „	0,45 „
Deutsches Pilsener	25 „ 3,00 „	„ „ a 5 „ 2,25 „	„ 1 „ „	0,45 „

Echt böhmisches Bier:

Pilsener Urquell, a. d. Bürgerl. Bräuhaus in Pilsen, 25 Fl. Mk. 5.00, im Syphon a Ltr. Mk. 3,00, in 1 Ltr.-Glaskrügen 60 Pf.

Echt bayerische Biere:

Münchener Augustinerbräu .	18 Flaschen 3,00 Mark,	im Syphon a 5 Liter 2,50 Mark,	in 1 Liter-Glaskrügen	0,50 Mark.
„ Bürgerbräu . .	18 „ 3,00 „	„ „ a 5 „ 2,50 „	„ 1 „ „	0,50 „
Culmbacher Exportbier . .	18 „ 3,00 „	„ „ a 5 „ 2,50 „	„ 1 „ „	0,50 „

Engl. Porter (Barklay Perkins & Comp, London) 10 Fl. 3,00 Mk., **Grätzer Bier** 30 Fl. 3,00 Mk.
Echt Berliner Weißbier per Fl. 15 Pf., 20 Fl. 2,50 Mk., **Pomril** 10 Fl. 4,00 Mk.
Selter 10 Flaschen 75 Pfennig. **Limonaden** 10 Flaschen 1,20 Mark. **Harzer Sauerbrunnen** (Juliushall) 10 Flaschen 1,70 Mark.



Die obenerwähnten Bier-Glas-Syphon-Krüge unter Kohlensäuredruck gewährleisten die denkbar größte Sauberkeit und bieten die einzige Möglichkeit, im Haushalt zu jeder Zeit Bier frisch wie vom Faß zu haben unter Vermeidung aller Unbequemlichkeiten. In gleicher Weise zeichnen sich auch die 1 Liter-Glaskrüge, welche hermetisch verschließbar sind, durch bequeme Handlichkeit und praktische Brauchbarkeit, sowie durch ihre gefällige Ausstattung aufs vorteilhafteste aus. Beide Arten von Krügen werden plombiert geliefert und bilden in ihrer Eleganz einen überaus schönen Tafelschmuck.

Alfred Abraham,

31 Breitestr. 31

empfiehlt sein gross sortiertes Lager in

wollenen

Damen-	Herren-	Kinder-
Blusen,	Hemden,	„ Trikots,
„ Röcken,	„ Beinkleid.,	„ Röckchen,
„ Hemden,	„ Jacken,	„ Jäckchen,
„ Hosen,	„ Westen,	„ Strümpfen,
„ Strümpfen,	„ Socken,	„ Gamaschen,
„ Handschuhen,	„ Handschuhen,	„ Handschuhen.

Reform-Damen-Beinkleider
in gestrickt und Trikot in allen Grössen

Spezialität: Sämtliche Artikel für die Damenschneiderei.

Die Heils-Armee Turmstraße 12.
Sonnabend, den 22. Oktober, abends 8¼ Uhr
und Sonntag, den 23. Oktober nachm. 4 und abends 8 Uhr
halten die Divisions-Offiziere Adjutant und Frau Saak
besondere öffentliche

Heilsversammlungen.

Die Adjutantin wird die Zuhörer mit neuen Liedern, Guitarre- und Zither-Begleitung erfreuen. Eintritt **10 Pfg.**, Unbemittelte frei.



Verkaufsstelle: Bachestrasse 2.
Telephon Nr 72.

MAGGIs Bouillon-Kapseln die besten!
Man achte auf den Namen Maggi!

Ziehung 4. u. 5. Novbr. zu Ber...
15. Lott. d. Commission f. Trabren...

Berliner **Lose** à 1 ℳ.

11 Lose 10 ℳ, Porto u. Liste 20 ₰.
Pferdegew. günstig verkäuflich geg.

Baar-Geld.

6039 Gewinne Gesammtwerth Mark

100000
1 à ℳ 10000
1 à ℳ 6000
1 à ℳ 5000
1 à ℳ 4000
2 à 3000 = 6000
5 à 2000 = 10000
6 à 1500 = 9000
2 à 1000 = 2000
2400 à 15 u. 10 Mark 26000
3600 à 5 Mark 18000
20 Fahrräder = 4000

Berliner Lose versendet: General-Debit
Lud. Müller & Co.
Berlin, Breitestr. 5. Telegr.-Adr.: Glücksmüller

In Thorn zu haben in der Thorner Presse u. Kreisblatt, O. Herrmann, Zigarren, ... Ad. Schleh Breitestr. ..., Fritz von Paris, Altst. Markt, Ecke Heilige-Geiststrasse, ... Elisabethstr. 8

Nussb.-Pianino

in ... kreuzs. Eisenb., herrl. Ton, bill. verkäuflich, auch ohne Anz. in kleinst. Raten. Franko 4 wöch. Probesend. Langj. Garantie. Off. an Firma Horwitz, Berlin, Neanderst. 16.

Malunterricht, sowie Anfertig. sämtlicher Mal-, Brenn- und Handarbeiten, gewissenhaften Klavier-Unterricht
Geschw. Gehrz...,
Breitestr. 35, III.

Nur 3 Tage!

Montag, 24., Dienstag, 25., Mittwoch, 26.

Ausnahme-Preise.

Handwaschbürsten	Stück	**5**	Pfg.
Batist-Taschentücher	Stück	**10**	Pfg.
Victoria-Staubtücher	Stück	**10**	Pfg.
½ Dtz. Ia. Linontücher	für	**98**	Pfg.
Elegante Satin-Röcke mit Futter	Stck.	**3,50**	Mk.
Blusen, Blusen, Blusen nur zwei Arten . . Stück . .	**1,95** und	**2,50**	Mk.

Handschuhe, Trikotagen, Korsetts und Strümpfe
sehr billig.

Albert Fromberg, Seglerstr. 28.

Für Damen! Jaketts, Blusen, Abendmäntel, ... Kostüme, Röcke . . . .
Für Herren! Anzüge, Paletots, Ulster.
Für Mädchen! Reizende Reefer, Mäntel, . . Kragen, Kleidchen . .
Für Knaben! Anzüge, Pyjeks.
Neu aufgenommen:
Pelz-Colliers und Muffen!

M. Berlowitz,

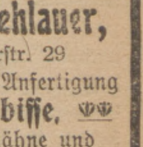
Seglerstrasse 27.

Billigste Preise!

Zahn-Atelier



von Frau



Margarete Fehlauer,

Thorn, Seglerstr. 29
empfiehlt sich zur Anfertigung
ganzer Gebisse,
sowie einzelner Zähne und
Plomben.
Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Arbeiten bei **weitgehendster Garantie.**
Schmerzloses Zahnziehen und Nervtöten.
Umänderung nicht sitzender Gebisse, sowie Reparaturen werden sofort und bestens erledigt.
Teilzahlungen werden bereitwilligst gewährt.

Schonendste Behandlung.

Wer kennt Fink?

Allen Freunden meiner Fabrikate möchte ich eine sicher interessierende wichtige Nachricht zukommen lassen. Reich und arm, alle meine Freunde werden um ihre Adresse gebeten. Es kostet nichts und kann unsagbaren Nutzen stiften. Postkarte mit genauer Adresse genügt, weiter ist gar nichts nötig. Bestens Euer Freund der alte Pfarrer G. Fink in Kolberg in Pommern.

Schutz den Frauen.
Bei Bedarf verlangen Sie Preisliste über hygien. Gummi- und Bedarfsartikel vom **Gummiwaren-Versandthaus C. L. Franz Schulze, Cönnern, Provinz Sachsen.**

Wer Stellung sucht, verlange die „Deutsche Vakanzenpost" Eßlingen a. N.

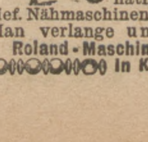
---

1 neue Kostümfigur zu verkaufen Gerechtestr. 9, pt.

Nähmaschinen

Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Gar.
Köhler-Nähmaschinen,
Ringschiffchen,
Köhler's V. S, vor- u. rückw. nähend,
zu den billigsten Preisen.
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.
Teilzahlungen von monatl. 6 Mk. an.
Reparaturen sauber und billig.

Ein gut möbl. Zimmer an ein oder zwei H. v. sof. z. verm. **Breitest. 32,**



Deutsch. erstkl. Roland-Nähmaschinen, Waschmasch. u. landwirtsch. Maschinen, auf Wunsch
Teilzahlung.
Anzahlung 6—12 Mk.
Abzahlung 4—7 M. monatl. Geg. Barzahlung lief. Nähmaschinen schon von 48 M. an.
Man verlange umsonst Preisliste.
Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln 969.

Korsetts

in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei

S. Landsberger,

Heiligegeiststraße 18.

Pianoforte-
Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5.
Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Bar oder Raten von 15 M. monatl. ohne Anzahlung. Preisverzeichn. franco.*

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstr. 14,
gegenüber dem Schützengarten.

Trockenes Kiefernklobenholz
1. u. 2. Klasse in Waggonladungen sowie **trockenes Kleinholz u. Kohle** beste Marke, beides unter Schuppen lagernd, stets zu haben.
A. Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel.

Bekanntmachung

betreffend

die Begebung von 30000 Stück Reichsbank-Anteilscheinen.

Die gemäß Artikel 1 und Artikel 8 des Reichsgesetzes vom 7. Juni 1899, betreffend die Abänderung des Bankgesetzes vom 14. März 1875 (R. G. Bl. S. 311) und der Verordnung vom 3. September 1900 (R. G. Bl. S. 793) zur Erhöhung des Grundkapitals der Reichsbank noch auszugebenden dreißigtausend Anteilscheine der Reichsbank, lautend ein jeder über eintausend Mark, welche vom 1. Januar 1905 ab an den Erträgnissen der Reichsbank teilnehmen, werden hierdurch zur öffentlichen Zeichnung unter den nachstehenden Bedingungen aufgelegt:

1. Die Zeichnungen werden bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin und bei den sämtlichen Reichsbankhauptstellen, Reichsbankstellen und Reichsbanknebenstellen mit Kasseneinrichtung

am 3. November 1904

   in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags entgegengenommen und alsdann geschlossen.
2. Der Zeichnungspreis ist auf **144** vom Hundert oder **1440** Mark für jeden Anteilschein festgesetzt.
3. Jede Zeichnung muß auf eine bestimmte Stückzahl von Reichsbank-Anteilscheinen zu je 1000 Mark lauten. Sie ist mittels Ausfüllung und Einreichung zweier gleichlautender Anmeldescheine zu bewirken, welche vom 24. Oktober d. Js. bei jeder Zeichnungsstelle unentgeltlich entnommen werden können. Das eine Exemplar des Anmeldescheins erhält der Zeichner mit der Bescheinigung der Zeichnungsstelle über die erfolgte Zeichnung zurück.
4. Zugleich mit der Zeichnung muß eine Anzahlung von zehn Prozent des gezeichneten Nennbetrages mit 100 Mark für jeden Anteilschein bar eingezahlt werden.
5. Die Zuteilung erfolgt in kürzester Frist. Sobald sie stattgefunden hat, wird ihr Ergebnis den Zeichnern bekannt gegeben. Zugleich werden dieselben aufgefordert, bei ihren Zeichnungsstellen gegen Rückgabe des in ihren Händen befindlichen Zeichnungsscheins und gegen Erstattung der vollen nach dem Reichsstempelgesetz vom 14. Juni 1900 (R. G. Bl. S. 275) von der Reichsbank zu entrichtenden Stempelbeträge für jeden zugeteilten Anteilschein einen Bezugsschein in Empfang zu nehmen und das im Verhältnis zu den zugeteilten Beträgen zu viel gezahlte Angeld abzuheben.
6. Die Bezugsscheine werden von dem Reichsbank-Direktorium ausgestellt und enthalten die Quittung über die Zahlung des Angeldes. Sie lauten auf den Namen der ersten Zeichner und können durch das Ausfüllen der auf ihrer Rückseite befindlichen Indossamente übertragen werden. Für die Form der Indossamente kommen die Bestimmungen der Artikel 11 bis 13 der Wechsel-Ordnung in Anwendung. Die ersten Zeichner bleiben für die Vollzahlung der ihnen zugeteilten Anteilscheine verhaftet; erfolgt dieselbe nicht rechtzeitig, so verfällt der darauf nach Ziffer 4 gezahlte Betrag dem Reservefonds der Reichsbank als Vertragsstrafe.
7. Für die Anteilscheine können sogleich nach der Zuteilung Teil- und Vollzahlungen geleistet werden. Letztere müssen jedoch spätestens bis zum 29. Dezember d. Js. (einschl.) erfolgt sein. Alle Zahlungen sind bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere oder bei einer beliebigen Reichsbankhauptstelle, Reichsbankstelle oder Reichsbanknebenstelle mit Kasseneinrichtung unter Vorlegung des Bezugsscheins zu leisten, auf welchem Quittung geleistet werden wird. Ueber eine Voll- bezw. Schlußzahlung kann letztere jedoch nur von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere zu Berlin oder einer Reichsbankhauptstelle oder einer Reichsbankstelle gültig erfolgen. Die Reichsbanknebenstellen vermitteln nach Erhalt solcher Zahlungen lediglich die Ausstellung giltiger Quittungen an zuständiger Stelle. Aus Bezugsscheinen, auf welchen über die Vollzahlung nicht quittiert ist, können vom 30. Dezember d. Js. ab irgend welche Ansprüche gegen die Reichsbank nicht mehr geltend gemacht werden.
8. Der Umtausch der Bezugsscheine gegen Reichsbank-Anteilscheine findet nach näherer Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums in den ersten Monaten des Jahres 1905 statt. Die Aushändigung der auf den Namen der Zeichner ausgefertigten Anteilscheine erfolgt gegen Rücklieferung der Bezugsscheine. Hat ein Uebergang des Eigentums eines Bezugsscheines stattgefunden, so wird dies auf dem Anteilschein vermerkt.
   Zur Prüfung der Legitimation des Einlieferers ist die Reichsbank berechtigt, aber nicht verpflichtet.
9. Auf einen Schriftwechsel lassen sich die Zeichnungsstellen nicht ein. Auswärtige haben Bevollmächtigte zu bestellen.

Berlin, den 5. Oktober 1904.

Der Reichskanzler.

In Vertretung:

Graf von Posadowski.

Alle Haus- und Grundbesitzer von Thorn

fordern wir ergebenst auf zur Unterzeichnung der von uns in Umlauf gesetzten Petitionen des Landesverbandes der preußischen **Haus- und Grundbesitzervereine** an das Herren- und Abgeordnetenhaus gegen den Beschluß der preußischen Generalsynode auf Erlaß eines Gesetzes zur Heranziehung des Grundbesitzes zu den Kirchenlasten in Form von Zuschlägen auf die Realsteuern (Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer). Diejenigen Hausbesitzer, denen die Petitionen nicht vorgelegt werden sollten, werden gebeten, sie im Kontor unseres Vorsitzenden, des Herrn Kaufmann **Paul Meyer**, **Baderstraße**, wo sie zur Einsicht aufliegen, unterzeichnen zu wollen.

Der Vorstand
des Haus- u. Grundbesitzer-Vereins zu Thorn
e. V.